

Vadian und seine Stadt St. Gallen

Autor(en): **Rüsch, Ernst Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vadian und seine Stadt St. Gallen.

Als Calvin den Hinschied des St. Galler Bürgermeisters Joachim Vadian vernahm, schrieb er am 10. Mai 1551 an Viret: «Die Trauer, welche ich über Bucers Tod empfand, vermehrt meine Besorgnis und Angst. Nun hat mir auch Vadians Tod eine neue Wunde geschlagen; wenn sich auch seine Wirksamkeit nicht so weit auf alle Kirchen ausdehnte, war sie doch vom größten Segen für seine ins Gewicht fallende Vaterstadt, ja für die Schweiz und Süddeutschland.» In diesen Worten hat Calvin mit scharfem Blick die Stellung Vadians in der schweizerischen Reformationgeschichte umschrieben. Er steht nicht wie Zwingli, Bucer, Bullinger im Brennpunkt der kirchengeschichtlichen Entwicklung bis zur Mitte des Jahrhunderts. Aber in seiner Stellung als Bürgermeister einer freien Reichsstadt, die mit den Eidgenossen verbündet war und deren Handel halb Europa berührte, als theologisch hoch gebildeter Laie, als Humanist mit großen Geschichtskennntnissen hat er während Jahrzehnten in der Schweiz und in Süddeutschland eine bedeutende Rolle gespielt. Dies war bisher mehr allgemein bekannt als bewiesen. Erst eine gründliche Durchforschung des gesamten reichen Materials hat die weitverzweigten Verbindungen und die Auswirkungen der Lebensarbeit Vadians ins richtige Licht rücken können.

Dieser Arbeit hat sich Prof. *Werner Näf* in Bern in vieljähriger Forschung unterzogen. Der Historiker, der selbst im geistigen Wurzelboden Vadians, in St. Gallen, gründet, war wie kein zweiter dazu berufen.

Nach einer Vorarbeit über die Familie von Watt erschien 1944 der erste Band seiner großangelegten, zwei Teile umfassenden Biographie «Vadian und seine Stadt St. Gallen». ¹ Er behandelt die Lebensgeschichte bis 1518. Das spätere Wirken Vadians ist nur aus der besonderen Stadtgeschichte heraus ganz zu verstehen. Das erste Kapitel führt daher in die Stadt St. Gallen am Ausgang des Mittelalters ein. Der Gegensatz zwischen der Klosterherrschaft und der aufstrebenden Handelsstadt bestimmt

¹ W. Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 1—2 (St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung, 1944—57). VI + 382 S.; VIII + 552 S. Fr. 24.—; Fr. 35.—.

Vadians Jugendzeit. Als Fünfjähriger hat er 1489 den Ausbruch des Gegensatzes im Klosterbruch und im St. Gallerkrieg miterlebt, und die damalige Demütigung der Stadt ist ihm später tief ins Bewußtsein gedrungen. Der Lateinschüler von St. Gallen geht mit 17 Jahren nach Wien und entwickelt sich dort zu einem geschätzten und anerkannten Humanisten. Er veröffentlicht Werke geographischer, poetischer, rhetorischer Natur und studiert Medizin. Seine Verdienste werden durch die Dichterkronung und durch die Wahl zum Rektor der Universität geehrt. Die stark ausgeprägte Heimatliebe führt ihn von einer verheißungsvollen Laufbahn im Ausland weg nach St. Gallen zurück, wo er als Berater und Arzt in die Dienste der Heimatstadt gestellt wird. Im Sinne des zeitgenössischen Humanismus erhofft er von den verfeinerten Studien ein besseres Zeitalter für das helvetische Vaterland, und er möchte seine Kräfte dieser Aufgabe widmen. Da die humanistische Wiener Periode Vadians vor jenen Jahren liegt, in denen er als Bürgermeister und Reformator sein Lebenswerk im hellen Licht der großen geschichtlichen Bewegung vollbringt, war sie im allgemeinen bisher wenig erforscht. Vadian, der Humanist in Wien, war «bis dahin eine zwar oft genannte, dann und wann mit dem Scheinwerfer bewundernder Verklärung angestrahlte Figur, tatsächlich aber eine ferne, nur in den Umrissen bekannte, höchstens in einzelnen Zügen lebendige Gestalt geblieben» (II, S. 3). Es ist Näf ausgezeichnet gelungen, diese Periode als die bei allem Wechsel dauernde und tragende Grundlage der vadianischen Geisteswelt zu schildern. Dieser erste Band der Biographie weitet sich zu einem Gemälde des ganzen Humanismus aus. Nicht nur die sanktgallische Geschichte und das Leben Vadians, auch die Geisteswelt des Wiener Humanismus ist dem Verfasser tief vertraut, und es ist eine wohlverdiente Ehrung, wenn ihm auf Grund dieses Bandes die Stadt Pforzheim den ersten Reuchlin-Preis für Forschungen auf dem Gebiete des Humanismus verliehen hat.

Der zweite Band, erschienen im Frühjahr 1957, führt nun in die bewegten Jahre der schweizerischen Reformation seit 1519 hinein. Für lange Zeit fließen die Lebensgeschichte Vadians und die schweizerische Reformationsgeschichte ineinander. Wieder wird der Band durch einen Blick auf die Stadtgeschichte eröff-

net. Dabei wird der Zug zur Verselbständigung der städtischen Rechte in bezug auf das Kirchenwesen hervorgehoben. Wie an vielen Orten schließt die Reformation mit ihrem Staatskirchentum auch in St. Gallen nur eine längst angebahnte Entwicklung ab. Näf geht den Motiven, die Vadian zum Reformator seiner Vaterstadt werden ließen, sorgfältig nach. Vadian kam nicht als Reformator in seine Heimat zurück. Die populäre Ansicht, wie sie schon Theodor Pressel in seiner Vadian-Darstellung von 1861² vertrat, behauptet, Vadian habe sich schon in Wien entschlossen, der lutherischen Bewegung zu folgen, und sei in der Absicht nach St. Gallen zurückgekehrt, dort die Reformation durchzuführen. Diese Ansicht ist durch Näfs Forschung klar widerlegt. Vadian ist in seinen ersten St. Galler Jahren nach langen inneren Auseinandersetzungen auf die Lektüre von Luther und der Heiligen Schrift hin vom reformatorischen Geist ergriffen worden. Der Einfluß Zwinglis darf dabei nicht überschätzt werden. Vadian ist nach einer eigenen unabhängigen Entscheidung unbeirrbar bei seiner Erkenntnis geblieben. Er hat sie sogleich als der geistig und bildungsmäßig überlegene Führer den städtischen Pfarrern mitgeteilt und in einer Auslegung der Apostelgeschichte vertieft. Deutlich spielt auch hier noch sein breites geographisches und historisches Interesse mit, wie es denn ganz selbstverständlich war, daß er bei seinem reformatorischen Wirken die humanistische Grundlage seiner Bildung und seines Wesens dankbar benützte und erweiterte. Als Bürgermeister setzte er mit der ihm eigenen Umsicht und ruhigen Entschlossenheit das reformatorische Werk in St. Gallen durch bis zum Höhepunkt der Klostersaufhebung 1529. Seine nüchterne Haltung bewährte sich besonders in den heftigen Täuferwirren. Die reformatorisch gesinnte Stadt mußte sich notgedrungen der weitausgreifenden zürcherischen Politik anschließen. Zwingli und Vadian waren von der Humanistenzeit her befreundet. Doch war Vadian gegenüber dem Vorgehen Zwinglis nicht blind; sein Tagebuch enthält erstaunlich freie kritische Würdigungen des Werkes und der Art Zwinglis.

Die schwere Katastrophe von 1531 brachte Vadian an den Rand des Todes. Er erlitt einen Nervenzusammenbruch, und es

² Th. Pressel, *Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche*, 9 (1861).

war ein Wunder, daß er nach kurzer Zeit die höchst schwierigen Verhandlungen mit der neuerstandenen Abtei führen konnte. Noch bewundernswerter als die Durchführung der Reformation ist ihre Behauptung in einer kleinen, ganz auf sich selbst angewiesenen Stadt inmitten eines mächtigen katholischen Gebietes. Mit der Sicherung der evangelischen Errungenschaften bei größter Bedrohung hat Vadian seine Vaterstadt auch politisch gerettet. Nach 1531 war die Stellung der Stadt gefestigt, wenn auch nicht mehr ausbaufähig. Um so mehr bediente sich nun Vadian der vielen und weitverzweigten Handelsverbindungen St. Gallens, um die reformatorische Bewegung zu unterstützen. Während Jahrzehnten war St. Gallen die weitaus am besten unterrichtete Informationsquelle der Eidgenossenschaft für die Vorgänge im Reich. In Vadians ausgedehntem Briefwechsel liefen die Fäden von allen möglichen Seiten zusammen, und manche entscheidende Nachricht ging über ihn den reformierten Eidgenossen zu.

Der Mann, der mit Recht als ein *Pater patriae* hochverehrt war, hat sich auch der heimatlichen Geschichte intensiv gewidmet. Näf schildert den Werdegang der historischen Schriften, der Chroniken der Äbte und der kleineren Schriften, die in deutscher Sprache abgefaßt sind. Mit derselben Gründlichkeit erörtert er auch die Entstehung und Wirkung der dogmatischen Streitschriften aus Vadians späteren Jahren, in denen Kaspar Schwenckfeld als Hauptgegner auftritt. Auch im Abendmahlsstreit hat Vadian mit einer gelehrten Schrift sich zum Wort gemeldet. In ihr wie in andern Schriften erweist sich sein Charakter: entschieden evangelisch, allen Zweideutigkeiten abhold, aber doch nicht polemisch, sondern eher irenisch gestimmt. Das reformatorische Lebenswerk wurde abgeschlossen durch einen gewichtigen Band über den Mönchs- und Nonnenstand. Vadian hat ihn dem Rat von Bern gewidmet. In diesem wichtigen, von Näf zum erstenmal ausgewerteten Manuskript hat Vadian seine Anschauungen geklärt und zusammengefaßt. Schon immer lag ja dem St. Galler als dem Nachbarn und Gegner der Abtei das Problem des rechten Mönchtums am Herzen. Auch hier zeigt sich seine objektive Haltung schön. Er lehnt zwar das zeitgenössische Mönch- und Klosterwesen ab, vermag aber seinen Ursprüngen und seinem evangelischen Sinn durchaus gerecht zu

werden. Neben der literarischen Rechenschaftsablage über seinen Glauben gibt es noch eine andere, ergreifendere: als es im April 1551 mit ihm zum Sterben ging, legte er seinem innig vertrauten Freund Johannes Keßler sein Handexemplar des Neuen Testaments in die Hand «als das Liebste, was er auf Erden besessen hat».

Seine ansehnlichen Bücherbestände vermachte er der Heimatstadt und legte damit den Grund zur heutigen Stadtbibliothek der Ortsbürgergemeinde. Sie trägt den Ehrennamen «Vadiana» und bekennt sich damit zur humanistisch-reformatorischen Tradition der Stadt.

Die geistesmächtige Persönlichkeit Vadians, die der Stadt St. Gallen ein Jahrhundert dauerndes Gepräge verliehen hat, erfährt in Näfs Biographie eine formvollendete Wiedergabe. Selbst ein Beherrscher der humanistischen Bildung und Rhetorik, hat Näf ein auch sprachlich wohlklingendes Werk geschaffen, das nach seinem Inhalt zweifellos zu den Hauptwerken der schweizerischen Geschichtsschreibung gerechnet werden darf. In der vielseitigen und vielschichtigen Natur Vadians hat er keinen Zug unterdrückt und übergeht auch die weniger sympathischen Eigenschaften nicht. Die Lektüre der beiden Bände, die durch den Verlag (Fehr'sche Buchhandlung) und den Drucker (H. Tschudy, St. Gallen) aufs trefflichste ausgestattet wurden, bereitet einen hohen Genuß.

Näf wollte das theologisch-reformatorische Denken und Wirken Vadians nicht in den Vordergrund stellen. Ihm ging es um die Gesamtschau des Bürgermeisters und Reformators. Die weltlichen, politischen, bürgerlichen Belange nehmen mit Recht den Hauptteil ein. Die Quellen würden aber in reichem Maß eine besondere Darstellung des theologisch-kirchlichen Lebenswerkes ermöglichen und rechtfertigen, und wir hoffen, sie werde noch geschrieben. Immerhin kommt im Ganzen von Näfs Werk das Reformatorische ausführlich und in den richtigen Verhältnissen der Lebensgeschichte zum Wort, sowohl in der Besprechung der Ereignisse als in der Behandlung der Schriften. Der starke Prädestinationsglaube, das tiefe Bewußtsein von Gottes allmächtiger Herrlichkeit und Barmherzigkeit, das Vadian erfüllte, sind gut herausgearbeitet. Was der Kirchenhistoriker vermißt, sind charakteristische wörtliche Zitate aus den Werken

Vadians, wie denn überhaupt die Biographie mehr darstellt als Vadian sprechen läßt. Da und dort mögen auch im Glanz der Näfschen Rhetorik die Konturen verwischt worden sein. Die theologischen Kategorien, mit denen Näf Vadians reformatorisches Denken und Handeln zu erfassen sucht, scheinen zu sehr im religiösen Wortschatz und in der theologisch-dogmatischen Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts verhaftet zu sein, als daß damit z. B. das Verhältnis des humanistischen zum reformatorischen Element in Vadian völlig zutreffend umschrieben werden könnte. Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Das umfassende Werk Näfs hätte nicht geschrieben werden können ohne die Mitarbeit der «Stätte für Vadian-Forschung» in St. Gallen. Sie wurde unter Mitwirkung von kirchlichen und weltlichen Behörden vom Historischen Verein St. Gallen 1940 ins Leben gerufen. M. Gabathuler und C. Bonorand haben die Manuskripte bearbeitet; eine Reihe von Nebenarbeiten im Gefolge der Forschungen Näfs sind erschienen oder werden demnächst herausgegeben. Für den Theologen sind vor allem wichtig: die Lateinischen Reden aus der Wiener Humanistenzeit und die *Brevis Indicatura Symbolorum*, die Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, ein wichtiges Frühwerk aus der schweizerischen Reformation.³ Geplant sind weitere Editionen mit Abschnitten aus der Auslegung der Apostelgeschichte und aus dem Band über das Mönchtum. So kommt Prof. Werner Näf das Verdienst zu, nicht nur die grundlegende Vadian-Biographie verfaßt, sondern gleichzeitig ein Forschungszentrum gebildet zu haben, das für die schweizerische Reformationshistorie neben der Zwingli-Forschung von einiger Bedeutung werden kann.

St. Margrethen, Kt. St. Gallen. Ernst Gerhard Rüschi.

³ Vgl. die Besprechung in *Theol. Zeitschr.* 11 (1955), S. 380 f.